

Die Sinnfrage in einer ausgesprochenen Konsumgesellschaft

von Mathias Binswanger

Bereits der Vater der modernen Volkswirtschaftslehre, Adam Smith hat in seinem Buch „Theorie der ethischen Gefühle“ das Heilsversprechen eines stets zunehmenden materiellen Wohlstandes als einen gewaltigen Täuschungsprozess beschrieben und damit die entscheidende Sinnfrage gestellt. Dort führt er aus, dass sich Menschen oft erst in hohem Alter oder bei Krankheit der Endlichkeit des Lebens bewusst werden. In solchen Momenten erkennen sie dann, wie sie ihr Leben mit ihrem ständigen Streben nach mehr materiellem Wohlstand vertan haben. Wörtlich schreibt Smith (1977, S. 314):

„Reichtum und Macht erscheinen jedem, sobald er durch Verdrossenheit oder Krankheit dahin gebracht wurde, seine eigene Lage mit Aufmerksamkeit zu beobachten und zu überlegen was es ist, das ihm tatsächlich zur Glückseligkeit fehlt, in einem erbärmlichen Licht. Macht und Reichtum erscheinen ihm dann als das, was sie wirklich sind, als ungeheure und mühsam konstruierte Maschinen, ersonnen um ein paar wertlose Bequemlichkeiten für körperliches Wohlbefinden zustande zu bringen.“

Doch Smith argumentiert weiter, dass letztlich unser ganzer Wohlstand nur dadurch zustande gekommen ist, dass sich die Menschen ständig durch die Versprechungen des Wachstums blenden lassen. Deshalb ist dieser Täuschungsprozess eine Notwendigkeit für einen andauernden Wachstumsprozess. Doch lassen wir den Meister wieder selbst sprechen (Smith, 1977, S. 315):

„Es ist gut, dass die Natur uns in dieser Weise betrügt. Denn diese Täuschung ist es, was den Fleiss der Menschen erweckt und in beständiger Bewertung erhält. Sie ist es, was sie zuerst antreibt, den Boden zu bearbeiten, Häuser zu bauen, Städte und staatliche Gemeinwesen zu gründen, alle die Wissenschaften und Künste auszubilden, ... die die rauen Urwälder in angenehme und fruchtbare Ebenen verwandelt und das pfadlose, öde Weltmeer zu einer neuen Quelle von Einkommen und zu der grossen Heerstrasse des Verkehrs gemacht haben.... Durch diese Mühen der Menschen ist die Erde gezwungen worden, ihre natürliche Fruchtbarkeit zu verdoppeln und eine grössere Menge von Einwohnern zu erhalten.“

Neuere empirische Forschungen zum Thema Glück und Zufriedenheit der Menschen in entwickelten Ländern haben die Aussagen von Adam Smith inzwischen bestätigt. Wenn das Bruttoinlandprodukt pro Kopf einmal ein bestimmtes Niveau erreicht hat, dann macht weiteres Wachstum die Menschen im Durchschnitt nicht mehr zufriedener und das subjektive Wohlbefinden nimmt nicht mehr weiter zu. Es scheinen Mechanismen zu existieren, die in entwickelten Ländern einer Zunahme des subjektiven Wohlempfindens mit dem Wirtschaftswachstum entgegenwirken. Diese Mechanismen lassen sich als Tretmühlen interpretieren, da die Menschen, obwohl sie stets einem höheren Einkommen hinterher rennen, glücksmässig an Ort und Stelle treten, wie ich dies in meinem Buch „Die Tretmühlen des Glücks“ (2006) beschreibe.

Die Tretmühlen führen dazu, dass sich Menschen in Bezug auf ihr Glück häufig nicht optimal verhalten und zu stark ans Geldverdienen denken. Doch ein Mensch, der nur ans Geldverdienen denkt, handelt in Wirklichkeit unökonomisch. Er verhält sich ineffizient, in dem Sinn, dass er seine ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht optimal für sein Glück nutzt. Bei der Frage nach dem Glück des Einzelnen trifft sich somit die ökonomische Betrachtungsweise mit der Psychologie und der Philosophie. Es geht um eine Rückbesinnung auf den eigentlichen Sinn und Zweck des Wirtschaftens, der nicht in der Einkommensmaximierung, sondern in einem guten Leben liegt. Eine ausschliesslich auf Wirtschaftswachstum ausgerichtete Politik ist aus diesem Grund ökonomisch ebenfalls verfehlt, denn das macht nur solange Sinn, wie die Menschen dadurch auch glücklicher oder zufriedener werden.

Erwähnte Literatur:

Binswanger, Mathias (2006). Die Tretmühlen des Glücks. Herder. Freiburg.

Smith, Adam (1977) Theorie der ethischen Gefühle. 2. Auflage, Hamburg.